

<Article>Die Jugend und der
Generationskonflikt in Japan

著者	SHOJI Kokichi
journal or publication title	社会労働研究
volume	22
number	3-4
page range	22-1
year	1976-03-20
URL	http://hdl.handle.net/10114/00018045

Seite zu fördern, sollte der Jugendliche, statt sich leichtsinnig mit der Technik zu konfrontieren, deren „Humanisierung“ betreiben. Auch ist es notwendig, daß er sich von jeglicher Gewaltanwendung, die sich auf das Grausamste steigern kann, vollständig fernhält.

Nun können wir das Generationsproblem als eine Gegenüberstellung der Bürgerbewegung und der Jugendkultur angesehen und dazu die beiderseitigen Beziehungen und ihre Vereinigung betrachten. Es ist die Universität, die der Regierung und Industrie sowie dem Volk das technische Wissen liefert. Auch ist es wiederum die Universität, in der die Tendenzen der Jugend von den Studenten wiedergespiegelt werden. Faßt man diese Punkte zusammen, so wirft die Universität als Stätte der gegenseitigen Beeinflussung und der Vereinigung beider Bewegungen Fragen auf. In diesem Sinne könnte das Problem der Universitätsreform noch einmal überdacht werden.

der neuesten Zeit: Bei den Oberhauswahlen im Juli erhielt ein parteiloser Kandidat in der Hauptstadt Tokyo eine unerwartete Stimmenanzahl.

Die Bürgerinitiative und die Jugendkultur hatten beide als entgültiges Ziel eine Änderung des industriellen Wertesystems vor Augen und gingen, wie bereits erwähnt, von einer gemeinsamen Grundlage aus. Nur war es bei den ersteren eine Bewegung, die von gesetzten Erwachsenen ausging. Deshalb waren ihre Forderungen von außerordentlich dringlicher Natur, und sie befürwortete die Ausnutzung der Technik. Dagegen war es bei den letzteren, da eine Bewegung von ruhelosen Jugendlichen, allumfassende, radikale Forderungen und oft wurde deswegen die Technik, die sich zu sehr spezialisiert hatte, abgelehnt. Diese Charakteristik der Jugendkultur wird zum Teil als Irrationalismus kritisiert. In dem heutigen „occult boom“ neigt man dazu, diese Seite zu karikieren, was jedoch mit großer Vorsicht begegnet werden sollte.

„L'esprit géométrique“—zwar ein alter Ausdruck—schuf die moderne Industriekultur. Um diese zu überwinden, muß man sich wohl des „esprit de finesse“ bedienen, auch wenn daran etwas Religiöses anhaftet. Zitiert man Shun Inoue, den außerordentlichen Kenner der japanischen Jugendkultur, so befinden wir uns vielleicht in einer Epoche, die wenn auch keine Religion, so doch etwas Religiöses verlangt. („Wertverlust des Todes“, 1973) Ich aber möchte das einfach als etwas Menschliches und Künstlerisches bezeichnen. Was an der Jugendkultur geschätzt werden kann, ist dies Menschliche. Um diese

durch das Aufkommen einer „Jugendkultur“, eine Tatsache, die sich nicht leugnen läßt. Nach Mitte der sechziger Jahre zeigte sich eine ähnliche Erscheinung auch in Japan, dessen Gesellschaftsform durch den Wirtschaftsaufschwung immer mehr sich der technischen Gesellschaft der USA näherte. Wenn auch die Jugendkultur sich auf dem Wohlstand der Industriegesellschaft erhält, sollte man ihr, deren Anhänger rastlos wandern, bestehende Autoritäten negieren und einen Wandel des technischen Wertesystems anstreben, genügend Beachtung schenken. Die Jeans zum Beispiel sind zwar an sich Industriewaren, die für den Massenkonsum produziert werden. Die von dieser Modeerscheinung weitergetriebene Bewußtseinsänderung kann aber nach verschiedenen feedbacks einen Wandel in dem heutigen System auslösen.

Nach den Studentenunruhen erregten die Ergebnisse der Wahlen Ende 1969 Aufmerksamkeit. Sie zeigten einen gewaltigen Aufschwung der Kommunistischen Partei und unter den Jugendlichen eine steigende Tendenz zur Stimmenenthaltung. Schon vor dieser Zeit hatten Untersuchungen ergeben, daß was man in Meinungsumfragen bisher für einen konservativen Zug der Jugendlichen angesehen hatte, eher ein Zeichen der Interesselosigkeit an politischen Parteien war. Arbeitgeber sowie Führer von Gewerkschaften klagten, die Jugendlichen nicht mehr so wie früher in ihrer Gewalt haben zu können. Nachdem in den siebziger Jahren die Gesellschaft ihre Ordnung wiedererlangt hatte, schien diese Tendenz sich verstärkt zu haben. Daher konnten Fälle auftreten wie ein Beispiel aus

denjenigen, die nach Ober- oder Mittelschulabschluß sofort in einen Beruf gegangen waren, häufte sich die Zahl derer, die öfters ihren Beruf wechselten und derart zur Steigerung der Fluktuation innerhalb der jugendlichen Arbeiterschicht beitrugen. Im Gegensatz zu dem erwachsene Bürger, der seine Ruhe anstrebte, wurde die Jugend von einer größeren Rastlosigkeit befallen.

Gehen wir zurück auf Keniston, so sehen wir, daß er aufgrund seiner Jugendproblemforschung eine allgemeine Theorie entwickelte: Das moderne technische Zeitalter verlängerte die Dauer der sogenannten Pubertät (adolescence), die seit der Industrierevolution ein Begriff geworden ist und schuf zwischen dieser und der Zeit nach der Volljährigkeit einen neuen Lebensabschnitt, die sogenannte Jugend (youth). Dieser neue Typ des Jugendlichen hat aus psychologischer Sicht gesehen schon seine Identität gefunden und ist deswegen ein Erwachsener. Nach dem soziologischen Aspekt dagegen ist er weder durch Beruf noch durch Heirat ein Glied des Gesellschafts-systems und daher noch nicht erwachsen. Dieser Doppelcharakter wird für die Grundlage einer neuen, freien Art der Handlungsweise gehalten. Keniston wendet diese Theorie auf die politischen Aktivisten an, doch erhält sie in Verbindung mit Reichs Theorie der Bewußtseinsänderung erst recht eine wegweisende Bedeutung.

Es ist fraglich, inwiefern die Jugend, die ein neuer Lebensabschnitt bedeuten soll, in den Vereinigten Staaten bereits allgemein gültig geworden ist. Bestätigt werden scheint sie

Wenn nun die neue Welle der Privatisation genauso stark die Studenten und arbeitenden Jugendlichen ergriffen und die konservative Tendenz der Jugend sich weiter entwickelt hätte, wären die Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre sicherlich anders verlaufen. Oder hat der Student sich wie der Durchschnittsbürger, der sich gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen auflehnte, gegen die Verschlechterungen der Bedingungen an den Universitäten aufgelehnt?

Wie erwähnt spielte das natürlich eine Rolle. Das beweist, daß die Bürger- und die Studentenbewegung in der Tiefe von einer gemeinsamen Basis ausgingen und ist äußerst wichtig. Betrachtet man zurest die Studentenunruhen, so stellt man fest, daß sie trotz des Interesses, mit dem die Umwelt sie verfolgte, keine große Unterstützung fanden; und verglichen mit dem Jahre 1960 erhielt die Anti-JKP-Zengakuren wenig Zustimmung.

Die Bürgerinitiative war sozusagen der Ausdruck eines langsam zur Ruhe kommenden Volkes. Dagegen schien jedoch die Lage, in der sich die Studenten und arbeitenden Jugendlichen in den sechziger Jahren befanden, eher das Gegenteil davon zu sein.

Während der sechziger Jahre stieg die Zahl der Studenten um das Doppelte an, und damit wuchs der Prozentsatz an Studenten unter Jugendlichen. Gleichzeitig begann die Zahl derjenigen Studenten zuzunehmen, die ihre Studienzzeit verlängerten oder nach Studienabschluß nicht sofort einen Beruf ausübten. Auch unter den Nicht-Studenten, das heißt unter

eile über ganz Japan. Um diese Zeit etwa wurden Widersprüche in dem erstaunlichen Aufschwung der japanischen Wirtschaft in rascher Folge sichtbar. Am deutlichsten traten sie natürlicherweise in den weltberühmten Problemen der Umweltverschmutzung und -zerstörung zutage. Deren konzentrierte Auswirkungen beschränkten sich anfangs auf Städte wie Minamata, Toyama oder Yokkaichi, griffen jedoch bald auf ganz Japan über und zog die Gesamtbevölkerung in Mitleidenschaft.

Zu der Zeit entwickelte sich aus der neuen Lebensweise eine Bürgerbewegung, die obwohl sie im Schatten der Studentenunruhen stand und nicht weiter auffiel, eine rege Tätigkeit entfaltete. Vergleicht man sie mit der politischen Bewegung Nachkriegsjapans, die sich hauptsächlich mit dem Problem des Sicherheitsvertrages befaßte, der seit 1950 den politischen Rahmen Japans bestimmte, erscheint die neue von einem viel kleineren Umfange. Diese Bewegung wurde von einem starken Unabhängigkeitsgefühl getragen, das aus dem neu gewonnenen Selbstbewußtsein des Volkes, das nun hatte, was nicht angegriffen werden soll, was geschützt werden soll, entsprang. Daher offenbarten die Bürger eine bisher unbekannte Hartnäckigkeit. Die Japanische Kommunistische Partei unterstützte diese Bewegung, da sie Wert auf den alltäglichen Kampf legte. Sie versuchte, die Erfolge dabei politisch zu verwenden und auf diese Art ihre eigene Macht schnell zu mehren.

Aber hier ist Vorsicht vor voreiligen Schlüssen angebracht.

Zu jener Zeit also begannen zahlreiche Japaner sich eine, sei sie noch so klein, völlig private Sphäre zu sichern. Diese statteten sie mit elektrischen Apparaten aus und schufen sich auf diese Weise ein kleines aber fröhliches und modernes Zuhause. Diese neue Art des Wohnens wurde extra mit dem englischen Ausdruck „my home“ belegt und wurde zum Mittelpunkt der sich entfaltenden neuen Lebensweise, „My-home-Prinzip“ genannt. Diese neue Form der Privatisation baute sich auf dem wirtschaftlichen Aufschwung auf und griff Anfang der sechziger Jahre von den Städten rapide auf das Land über.

Die Privatisation zeigte sowohl positive als auch negative Seiten. Für die Industrie und die Regierung wie auch für die Gewerkschaften und die Opposition erwies sich der „Rückzug in das Privatleben“ als unvorteilhaft. Denn dadurch wurde es für sie schwieriger Loyalitätsgefühle zu wecken und Unterstützung zu finden. In den Augen des Volkes dagegen bedeutete die Privatisation die Überwindung der Nachkriegsunruhen und -schwierigkeiten, sowie die langersehnte Ruhe. Diese Sphäre war etwas, das um keinen Preis verletzt werden durfte und gegen jeglichen äußeren Eingriff verteidigt werden mußte. Natürlich wurde die Verbreitung des Dauerkonsumkapitals aufgrund einer exakten Berechnung des japanischen Kapitalismus betrieben, aber sie ließ dennoch Raum für einen derartigen Sozialeffekt.

Ende der sechziger Jahre eskalierte die Zengakurenbewegung, und die Studentenunruhen verbreiteten sich in Windes-

herrschte die für kleine Gruppen charakteristische psychologische Reaktionsweise, daß die allzu große Entfernung zum Ziel subjektiv mit Gewalt verkürzt wurde, und daß die Aktion zuweilen in Handlungen ausartete, die die Mittel nicht wählten.

Aber im Verlauf der Studentenunruhen wurden die Aktivisten sozusagen überwunden, und die Studentenmasse gründete aus eigenem Antrieb gesonderte Bewegungen. Untersucht man die hieraus entstandene Ideologie beziehungsweise Semi-Ideologie, so stellt man eine bestimmte Tendenz der Qualitätsänderung fest, die in dem Wandel von Sitte und Gebräuchen deutlich wurde. Das im Auge wird im folgenden die Frage, ob die Theorien Kenistons oder Reichs auf die japanische Jugend nach 1965 zutreffen, behandelt. Es zeigen sich da Seiten, auf die sie anzuwenden möglich scheint.

III. Die Universität als Stätte der gegenseitigen Beeinflussung

Wie schon erwähnt, wurde das Gefühl der Resignation unter den Studenten nach den Unruhen von 1960 aufgrund des darauf einsetzenden Wirtschaftswunders jeglichen Haltes beraubt. Statt dessen machte sich Mitte der Sechziger unter der Jugend sogar ein zum Konservatismus neigender Zug bemerkbar. Als eine Folge des Konsumanwuchses trat die Verbreitung der Mittelschicht ein, eine Erscheinung, die die damalige Zeit kennzeichnete und auch heute noch grundsätzlich für den Gesellschaftszustand von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Entfremdung der hiesigen Jugend führten, waren nicht die Technik, sondern mehr die Armut und die Resignation nach dem Abklingen politischer Bewegungen. Außerdem muß man im Hintergrund der Studentenbewegungen seit 1955, die stark von trotzkistischen Sekten beeinflußt wurden, nicht nur die internationale Lage, sondern auch die komplizierte politische Situation im Nachkriegsjapan berücksichtigen.

Im Zusammenhang mit den Studentenunruhen am Ende der sechziger Jahre, voll von Waffenzusammenstößen der Anti-JKP-Zengakuren mit der Polizei, war es sogar Tatsache, daß diese Strategie von US-Aktivisten übernommen wurde. Anfang 1966 sagte S. M. Lipset in einem Interview mit einem NHK-Reporter, daß hinter strategischen Eskalierung US-amerikanischer Studenten eine sogenannte Japanisation amerikanischer Universitäten zu finden sei. Der größte Teil der japanischen Studenten studierte an privaten Universitäten, die seit dem Krieg durchweg höchst ungenügende Forschungs- und Ausbildungsbedingungen aufwiesen. Auch an den Amerikanischen Universitäten herrschte durch die Vermassung wohl ein ähnlicher Zustand.

Außerdem war die japanische Studentenbewegung auch noch am Ende der Sechziger stark politisch orientiert, wahrscheinlich sogar zu politisch. Die von Pro-JKP Aktivisten 1964 wiederaufgebaute Zengakuren legte nach reiflicher Überlegung den Schwerpunkt auf alltägliche Forderungen. Doch sobald trotzkistische Aktivisten an die Macht kamen, wurde die Studentenbewegung rasch extrem politisch ausgerichtet. Dabei

rief eine Sensation hervor. Hier wird die kulturelle Abkapselung und die Kulturrevolution auf einer gedanklichen Linie gedeutet, und die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Reform, die von der kulturellen Seite aus in Angriff genommen wird, stark herausgearbeitet. Dem Bewußtsein I des 19. Jahrhunderts in Amerika und dem Bewußtsein II des Amerikas nach dem „New Deal“ wird das Bewußtsein III stellt, das wahrscheinlich die in den Sitten und Gebräuchen sichtbar gewordenen Ideologie oder Semi-Ideologie in den heutigen USA gleichkommt. Worauf Reich hofft, ist die hierin enthaltene Gesinnung, die das industrielle Wertesystem zu einem radikalen Wandel führen könnte. Sein Fehler liegt in der Einseitigkeit mit der er seine These betont, die die Bewußtseinsänderung der Strukturänderung vorangehen läßt. Sieht man aber hiervon ab, so können wir, da in den fortgeschrittenen Gesellschaften, wie USA, Westeuropa und Japan, die objektiven Bedingungen für eine Änderung zum größten Teil bereits erfüllt sind, den Wandel von subjektivem Bewußtsein und Wertgefühl als äußerst wichtig erklären. Diese Theorie hat in diesem Sinne eine nicht geringe wegweisende Funktion.

Die japanische Gesellschaft nach dem Krieg ist von einem durchgehenden Zug der Amerikanisierung gekennzeichnet. Aber trotzdem lassen sich die Theorien Kenistons oder Reichs nicht ohne weiteres auf die japanische Jugend nach 1965 anwenden. Besonders waren die Studenten und arbeitenden Jugendlichen der fünfziger Jahre in Japan, wie gesagt, weit entfernt von einer „silent generation“. Die Ursachen, die zur

oder -generation stärker hervortritt, hängt nicht wenig mit der Persönlichkeit des einzelnen zusammen. Aber ausschlaggebend dafür sind die besonderen Umstände der sozialen Umgebung. Der rasante Fortschritt in der Technik der fünfziger Jahre jagte die Jugendlichen Amerikas in die Isolation und Entfremdung. In den Sechzigern aber rief nun die innen- und außenpolitische Situation widerspiegelnde Gesellschaft aktive Kritik und Reformaktionen wach. So gesehen lassen sich die politisch Aktiven und die kulturell Desinteressierten nicht voneinander trennen.

Zweitens findet man in dem Radikalismus der Jugendlichen nach einer gewissenhaften Untersuchung eine Seite, die den Schwerpunkt auf kurzfristige, politische Wirkung legt und eine andere, die den Schwerpunkt auf langfristige Änderungen in der Kultur selbst legt. Es sind die Erstgenannten, die zum Beispiel versuchen, einen Bund mit dem linken Flügel der Demokraten einzugehen oder die Bildung einer dritten Partei zu planen. Die Letzteren dagegen arbeiten in den Aktivitäten der „community organization“ mit. Der Gegensatz der beiden weist vielleicht in einem bestimmten Sinne Gemeinsamkeiten mit dem Gegensatz zwischen dem Realismus Chruschtschows und dem Idealismus Mao Tse-tungs auf. Eine vollständige Revolution ist in jedem Fall „political and cultural revolution“. Aber auf dem Weg zur Verwirklichung kommt es gelegentlich vor, daß sie sich in eine politische und eine kulturelle Revolution spaltet, die zueinander im Gegensatz stehen.

Charles A. Reichs Buch „The Greening of America“ (1970)

bare Ausdruck einer Ideologie sein. Ist dies der Fall, so war die Zunahme der Studenten, die von dem Ausdruck einer Ideologie oder Semi-Ideologie angezogen wurden, eine Tatsache. Wichtig ist der Fakt, daß in der Qualität der Studentenschicht eine Änderung vor sich ging. Im allgemeinen bestand zwischen den Studenten und den arbeitenden Jugendlichen kein so großer Unterschied wie früher mehr. Auch wurden allgemeine Tendenzen der Jugend leichter von den Studenten widergespiegelt.

Wie allgemein bekannt, veröffentlichte der amerikanische Jugendproblemforscher Kenneth Keniston in den sechziger Jahren zwei Bücher: „The Uncommitted“ (1964) und „Young Radicals“ (1968). Das erste Buch ist eine Untersuchung über die amerikanische Jugend der Fünfziger, die wegen ihrer Inaktivität „silent generation“ genannt wurde. Das zweite handelt von der aktiven Jugend der Sechziger, die von Bürgerinitiative bis zu Anti-Vietnamkriegskampagnen ihre Aktivität entfaltete. In seinem Studium über zwei gegensätzliche Generationen, beziehungsweise über zwei gegensätzliche Seiten der Jugend, betont Keniston hauptsächlich die folgenden beiden Punkte.

Erstens finden wir unter der Jugend einen Teil, der zur Gegenwartsverneinung neigt. Von der Gesellschaft ausgeschlossen, entfernt er sich von ihr. Der andere bejahende Teil dagegen wirkt auf die Gesellschaft ein und versucht, sie zu reformieren.

Welcher der beiden Seiten in einer bestimmten Jugendgruppe

tisch "überwunden" wurden. Demzufolge wurde sie daraufhin von einer viel allgemeineren Ideologie als der trotzkistischen, sozusagen von einer Semi-Ideologie, gelenkt. Ob man das als eine neue Art des Radikalismus oder als einen wiedererschienenen Anarchismus bezeichnen soll, ist man heute noch geteilter Meinung. Fest steht zumindest, daß diese Ideologie, beziehungsweise Semi-Ideologie, in der Menge der Studenten, die die Unruhen anfachten, ihren Ursprung hatte. Beschränkt man sich auf diesen Punkt, so läßt es sich behaupten, daß auch diejenigen Studenten, die die Pro-JKP-Zengakuren unterstützten, mit ihnen ein gemeinsames sozio-psychologisches Fundament aufwiesen.

Hier ein Beispiel: Noch 1960 trugen die Studenten wenigstens am Studienanfang ihre Uniform, in der sie auch demonstrierten. In den sechziger Jahren aber verschwand fast vollständig diese traditionsreiche Uniform und machte langen Haaren und Blue-Jeans Platz. Auch unter den japanischen Studenten fand diese internationale, beziehungsweise „staatenlose“, Aufmachung allgemeine Verbreitung. Der Studentenaufstand wurde von Trägern dieser Strömung aufgewirbelt und kann aus diesem Grund auch als eine Art von „Sittenunruhen“ bezeichnet werden.

Man braucht dieser Entwicklung vielleicht nicht weiter Beachtung zu schenken, indem man die neue Strömung einfach nur als eine solche gelten läßt und eine wachsende Anzahl der Studenten als von der Mode leichter beeinflusbar bezeichnet. Gebräuche können jedoch manchmal der sinnlich wahrnehm-

die Wirkung im Vergleich zu 1960 noch geringer. In Osaka zählte vielmehr die Weltausstellung, die den rapiden Wirtschaftsaufschwung Japans zur Schau zu stellen schien, pro Tag durchschnittlich über 300 000 Besucher.

II. Die Jugend in Japan und in den USA

Nach 1970 begann sich die Situation an den meisten Universitäten zu normalisieren und die JKP-gesinnte Zengakuren, die den Schwerpunkt auf alltägliche Kämpfe legte, gewann wieder an Kraft. Anders als in den vorsechziger Jahren war die Anti-JKP-Zengakuren von mehreren um die Hegemonie kämpfenden Sekten angeführt worden, die sich schließlich trennten und isolierten. Unter ihnen vollführten welche schreckenerregende Säuberungen, zwischen anderen kam es zu wiederholten bewaffneten Zusammenstößen. In solch einem Zustand verlor die Anti-JKP-Zengakuren schnell ihre Wirkungskraft. Um die Zeit der Studentenunruhen wurde es versucht, eine Zenkyoto-Bewegung anzufachen, die zum Teil auch von unabhängigen Studenten geleitet und deren Vereinigung über ganz Japan angestrebt wurde. Aber auch diese Bewegung erlosch bald.

Bezeichnend für die Bewegung jener Anti-JKP-gesinnten Studenten in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre war, daß sie eigentlich zwar von trotzkistischen Aktivisten angeführt wurde, daß diese aber während des Bewegungsablaufes prak-

der rapiden Vermassung an den Universitäten, die in der Hinsicht von Erweiterungen und Reformen mit dem raschen Zuwachs der Studenten nicht Schritt halten konnten. In Japan explodierte zuerst die große Privatuniversität, die Nippon-Universität, die all die typischen Merkmale dieser Vermassung aufzeigte. Das Feuer griff auf andere Universitäten über, bis zuletzt die größte staatliche Universität, die Tokyo-Universität, auch erfaßt wurde. Die Anti-JKP-Zengakuren trug die Bewegung, die bis dahin außerhalb der Universitätsmauern abgelaufen war, in die Universität hinein und versuchte dort, ihre Anhängerschaft zu vergrößern, um sich dann draußen von neuem in den politischen Kampf zu stürzen. Die JKP-Zengakuren maß anfangs der von den Studenten ausgehenden Bewegung nicht genügend Bedeutung bei und mißdeutete sie. Auch hinderten sie ihre eigenen Richtlinien an radikaleren Aktionen. Die Herausforderung der Anti-JKP-Zengakuren zurückschlagend, setzte sie sich mit der Universitätsbehörde und der Regierung auseinander und wurde dabei in eine schwierige Stellung gedrängt.

Die von der Anti-JKP-Zengakuren angeführte heftige Bewegung konnte, was nach einigem Nachdenken nicht verwunderlich ist, letzten Endes zu keinem Sieg führen. Sie schwächte ab, ohne die erwartete politische Auseinandersetzung in 1970 abzuwarten. Im Juni 1970, aus der Vertrag eine automatische Verlängerung erfuhr, fanden in Tokyo Demonstrationen nicht nur der Opposition und der Gewerkschaften statt, sondern auch jene der beiden Studentenflügel. Doch war

aufbau der Studentenbewegung in die Hand. 1964 endlich lebte die Zengakuren wieder auf. Die neue Zengakuren faßte allmählich in den größeren Universitäten ganz Japans Fuß. In ihrem Hauptprogramm richtete sie sich danach, die Wünsche der Studenten, die als eine Schicht angesehen werden soll, bekanntzumachen. Auch hob sie es besonders hervor, daß sie als Trägerin einer politischen Bewegung von ihrem Anteil nicht abweichen dürfe. Man braucht wohl nicht zu betonen, daß diese Haltung aus der Verneinung des Radikalismus der alten Zengakuren entsprang. Sie versuchte, sich an die unter den Auswirkungen der Konsumrevolution sich wandelnden Alltagswünsche der Studenten haltend, eine gemäßigte, vertrauenswürdige Bewegung vorwärtszutreiben.

Läßt man die arbeitende Jugend außer Acht, so schien eine große Anzahl der Studenten jedoch eine Aktion mit sofortigen Ergebnissen den komplizierten und langwierigen Formalitäten der Politik vorzuziehen. Denn etwa zur gleichen Zeit gründeten Aktivisten im Sinne der alten Zengakuren eine neue studentische Vereinigung, die aber zahlenmäßig der von 1964 erlag. Ende der sechziger Jahre rief diese neue Anti-JKP-Zengakuren zum Kampf zur Verhinderung der für 1970 geplanten zweiten Revision des Sicherheitsvertrages auf. Dieser Kampf eskalierte zu bewaffneten Zusammenstößen mit der Polizei und übte einen rasch sich verbreitenden Einfluß aus.

Hierzu kamen die Studentenunruhen, die Ende der sechziger Jahre fast in allen fortgeschrittenen Kapitalistischen Ländern stattfanden. Diese Erscheinung war nahezu überall die Folge

len Jugendlichen den Anfang nahmen. Die politische Richtung wendete sich damit mehr nach rechts. Das wieder ließ die düstere, ablehnende Haltung der Studenten und arbeitenden Jugendlichen verstärken.

Ein anderer Vorgang, der in den fünfziger Jahren in Japan ablief, war die rasante Entwicklung der Wirtschaft. Sie ermöglichte den Wiederaufbau nach dem Krieg. Die Sonderaufträge während des Koreanischen Krieges hatten als Zünder gewirkt, und Mitte der fünfziger Jahre befand sie sich auf dem Gleis eines rapiden Aufschwunges. Die Folge dieser Entwicklung war, angefangen mit der Erhöhung des Dauerkonsumkapitals, die zunehmende Fülle der Konsumgüter und die sich darauf aufbauende neue Lebensweise. Diese Lebensweise griff in den sechziger Jahren auf eine breite Schicht der Gesellschaft über, eine vom steigenden Konsum hervorgerufene Erscheinung, die die sogenannte Ausdehnung der Mittelschicht mit sich brachte. Sie machte das Gefühl der Resignation unter den Jugendlichen—vor allem unter den Studenten—recht schnell sinnlos. Zum ersten Mal in Asien fand im Herbst 1964 die Olympiade in Japan statt, was das ganze Japan in Feststimmung geraten ließ. Zu diesem Zeitpunkt stellte man bereits eine steigende Tendenz der Gegenwartsbejahung unter den Studenten und arbeitenden Jugendlichen fest. Eine Untersuchung zeigte sogar einen zum Konservatismus neigenden Zug der Jugend.

Die Leitung der Zengakuren von 1960 löste sich nach mehreren Spaltungen um Mitte 1960 vollständig auf. An ihrer Stelle nahmen Aktivisten aus dem Lager der JKP den Wieder-

Anti-Stalinismus zum Trotzismus und zu guter Letzt zu einem Bruch mit der Partei.

Die politische Bewegung in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zielte darauf, die Verlängerung des 1960 auslaufenden Japanisch-Amerikanischen Sicherheitsvertrages zu verhindern. Dieses Ziel im Auge, wurde die Zengakuren, losgelöst von der Partei Erwachsener, führend aktiv in direkten, heftigen Attacken, die zum Teil das Befremden der Parteien und Gewerkschaften hervorrief. Dieser Kampf erreichte für die Zengakuren den Höhepunkt am 15. Juni 1960 mit dem Eindringen in das Parlamentsgebäude. Diese harte Taktik forderte einen Toten und zahlreiche Verwundete und Verhaftete. Außerdem löste sie die Kritik des rechten sowie des linken Flügels aus, diente aber dazu, dem Volk den Ernst der Lage noch im letzten Moment des Kampfes vor die Augen zu führen.

Der Kampf gegen die Revision des Sicherheitsvertrages endete schließlich, ohne das gesteckte Ziel zu erreichen. Eine Welle der Resignation brach daraufhin unter den Studenten aus, die sich auf dies eine Ziel konzentriert hatten. Bald nach dem Scheitern des Kampfes kehrten nicht wenige Studenten in ihre Heimat zurück, um dort eine Aufklärungsbewegung zu veranstalten und damit das niedere politische Bewußtsein auf dem Lande zu heben. Doch das Ergebnis der allgemeinen Wahlen im Herbst zeigte, wie wirkungslos diese Aktion doch war. Nicht nur das, vor und nach den Wahlen fanden eine Reihe von Terroranschlägen statt, die mit dem Attentat auf den Vorsitzenden Asanuma der JSP durch einen rechtsradika-

Grund, der den Jugendlichen zum Marxismus tendieren ließ. Die gleiche Bedingung führte ihn andererseits zum Nihilismus und extremen Egoismus, was nicht zu verwundern ist. Die reaktionäre Tendenz der japanischen Gesellschaft, die um die Wende der fünfziger Jahre deutlich wurde, förderte eine in der Nachkriegsjugend bereits vorhandene Haltung der Gegenwartsverneinung.

Der Existentialismus im Nachkriegsjapan gewann in diesen Jahren viele Anhänger unter der Jugend und verleitete darunter einige sogar zu eigenartigen Verbrechen. Man kann im allgemeinen nicht leugnen, daß dessen egoistische, gegenwartverneinende Natur dazu beitrug, das alte Wertesystem, in welchem das Selbständigwerden des einzelnen nicht anerkannt wurde, zu beseitigen. Der Wiederaufbau der Wirtschaft führte das Volk und damit auch die Jugend aus einer Zeit der Not und Entbehrung. In diesem Wandel äußerte sich die genannte Tendenz als Ausdruck einer neuen Lebensweise mit dem Schwerpunkt auf der Befreiung der Geschlechter.

Andererseits fand die politische Bewegung in den fünfziger Jahren hauptsächlich unter der Leitung der Japanischen Sozialistischen Partei mit dem Slogan „Friede und Demokratie“ statt. Im Jahre 1956 erst schaffte es die JKP, sich wieder neu zu formieren. Bis dahin jedoch war die Weltsituation im heftigen Umbruch begriffen, der nach Stalins Tod geschehen war, und die JKP konnte es nicht vermeiden, dadurch besonders stark beeinflußt zu werden. Das Lautwerden der Kritik an Stalin führte schließlich die Leitung der Zengakuren vom

stehung September 1948), legte, war repräsentativ für die Tätigkeit der damaligen Jugend.

Die Japanische Kommunistische Partei (JKP) hat einerseits aus den rund zehn Jahren der Verborgenheit und Inaktivität große Kraft geschöpft, zum anderen aber schwere Fehler begangen. Die bedeutendsten darunter waren die Beurteilung der amerikanischen Besatzungsarmee in Japan und die des politischen Situationswechsels im Fernost um 1950. Anfangs überschätzte die Partei die US-Armee und nannte sie „die Befreiungsarmee“. Als jedoch die Fernostlage an Spannung zunahm und die amerikanische anti-kommunistische Stellungnahme deutlicher wurde, behauptete die Partei, Japan sei eine amerikanische Kolonie. Sie arbeitete eine linksradikale Strategie aus, die die Befreiung aus der Kolonisation mit Waffengewalt, forderte. Diese Parteilinie übte, obwohl zu einer Zeit verkündet, als das Zentralkomitee unter dem Druck der Besatzungsmacht nicht normal funktionieren konnte, eine große Wirkung auf die Aktivisten aus und führte zu nicht wenigen Opfern und Abtrünnigen. Auch in diesem Fall waren es die Studenten und arbeitenden Jugendlichen, die wegen ihrer bedingungslosen Hingabe am tiefsten getroffen wurden.

Die düstere, dekadente Seite der Nachkriegsjugend entsprang natürlich nicht nur hieraus. Der Zusammenbruch des alten Systems durch die Niederlage war gleichzeitig eine vollständige Vernichtung des Wertesystems. Für den einzelnen, besonders für den Jugendlichen, bedeutete dies einen vollkommenen Verlust jeglicher seelischen Stütze für das Leben. Das war ein

ergeben. Der plötzliche Zusammenbruch dieses Systems war ein Schock für sie, doch nach einem Zustand der Lethargie wurde sie sich ihrer Freiheit bewußt und entfaltete eine große Aktivität.

Nachdem der japanische Faschismus zusammengebrochen war, war eine Weile der Marxismus der Japanischen Kommunistischen Partei, da er nicht bis zuletzt in dieses faschistische System eingewickelt war, die einzige Ideologie, die die hohe Autorität bewahren konnte. Zum Glück oder Unglück wurde der japanische Marxismus während der ersten Hälfte der dreißiger Jahre seiner Bewegungsfreiheit fast vollständig beraubt. Deswegen konnte er den Kampf gegen den Faschismus nicht in die Tat umsetzen. Dafür aber bereiteten die Erschütterungen über Stalins Liquidationsmaßnahmen und über den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt auch keine allzu großen Wunden. Dies führte schließlich dazu, daß schon kurz nach der Niederlage die Macht des Marxismus beachtlich zunahm.

Es ist ganz natürlich, daß ein großer Teil der freiheitsbewußt gewordenen Jugend von dieser Ideologie angezogen wurde und sich an die Front dieser Bewegung stellte. Um diese Zeit waren es in Japan nicht nur die Arbeiter in den Städten, sondern auch die Bauern, die zur Demokratisierung aufriefen. Überall waren es die Jugendlichen, die allen voran kämpften und große Dienste im Wiederaufbau und in der Reform der zerstörten Gesellschaftsstruktur leisteten. Die Studentenaktivität dieser Zeit, die das Fundament für die Gründung der Zengakuren, das heißt der vereinten Studentenbewegung (Ent-

Die Jugend und der Generationskonflikt in Japan

Kokichi Shoji

*Außerordentlicher Professor
an der Hosei-Universität in Tokyo*

1. Die Studentebewegungen im Nachkriegsjapan

Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs sind nun fast dreißig Jahre vergangen. Unterteilt man diese Periode in drei von je zehn Jahren, so läßt sich die Nachkriegsgeschichte Japans als die Wiederholung eines Zyklus, der die Steigerung politischer Bewegung bis ins Extreme und ihr Abflauen umfaßt, deuten. Das heißt, nimmt man eine noch kleinere Unterteilung von fünf Jahren vor, so ist die Wiederholung von Perioden der Steigerung und des Abflauens politischer Bewegungen klar zu ersehen. Die Bewegung der Jugend im Nachkriegsjapan läßt sich, wenn man sie auf die späteren Studentebewegungen projiziert, als ein Modell dieses Auf und Ab bezeichnen.

Die Niederlage 1945 hat der japanischen Jugend, objektiv betrachtet, nicht Elend, sondern Freiheit gebracht. Diese Generation wuchs unter einer einseitig militaristischen Erziehung auf und war deswegen ohne Vorbehalt dem alten System